

Laudatio zum Ökumenepreis 2024 des Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg für die evangelisch – alt-katholische Gemeindekooperation Alt-Schöneberg

Die Jury würdigte mit dem Preis ein innovatives ökumenisches Projekt, das den Spielraum der offiziellen Kirchenvereinbarungen zwischen der alt-katholischen Kirche und den Gliedkirchen der EKD maximal ausnutzt. Der Preis ist mit 1.000 Euro Preisgeld dotiert. Die Preisverleihung fand statt im Rahmen des Gottesdienstes zur Gebetswoche für die Einheit der Christen am 18. Januar 2024 in der Evangelisch-methodistischen Christuskirche Kreuzberg statt.

Liebe Schwestern und Brüder!

Der ÖRBB hat den diesjährigen Ökumenepreis an die Alt-Schöneberger ökumenische Kooperation verliehen, weil er darin ein spannendes und zukunftsweisendes Beispiel auch für mögliche andere solcher ökumenischer Partnerschaften sieht. Ich finde es in der Tat Mut machend zu sehen, dass die beiden Gemeinden es gewagt haben, über die übliche nette, aber mit wenigen Risiken und Kosten verbundene Festtags- und Auftrittsökumene hinaus wirklich bodenständig und alltagstauglich und mit Tuchfühlung eng nebeneinander und miteinander zu leben. Pfarrerin Rebecca Cyranek und Pfarrer Ulf-Martin Schmidt haben zur am 1. Oktober unterzeichneten Vereinbarung eine Erklärung veröffentlicht. Darin verstehen sie ihre Kooperation als „inspirierendes Start-Up“ gerade „inmitten einer der säkularsten Städte der Welt“.

Deshalb werden die Preisträger dadurch am besten gewürdigt, dass sich andere Gemeinden im eigenen Kontext auf die Suche machen, wie eine noch bessere ökumenische Verbundenheit vor Ort erreicht werden kann. Dazu möchte auch ich heute ermutigen und dabei vier Voraussetzungen herausstellen, die erfüllt sein müssen, um ein solches anspruchsvolles Projekt zustande bringen und weiterentwickeln zu können. Denn von nichts kommt nichts. Und nicht jede konfessionelle und gemeindliche Konstellation eignet sich. Die Alt-Schöneberger ökumenische Kooperation ist nicht zufällig und spontan entstanden. Als die vier Voraussetzungen möchte ich vier Vs nennen: Die vorbereitete Umgebung, der Veränderungsdruck, die Verlockung – und vor allem Vertrauen und eine klare Kommunikation.

Als Erstes: Die vorbereitete Umgebung. Oft lässt sich im Rückblick etwas als glückliche und gnädige Fügung verstehen, aber immer gibt es einen Beginn vor dem Beginn. Die Altkatholische Berliner Gemeinde war in den ersten Jahrzehnten seit 1874 immer auf die Gastfreundschaft anderer Kirchen angewiesen. Die erste Taufe fand 1874 in einer Methodistenkapelle statt, danach war sie in Mitte in der Heilig-Geist-Kirche, im Deutschen Dom und in der alten Franziskanerkirche. Ende 1926 nutzte sie die Dorfkirche Alt-Schöneberg mit – eigentlich „vorübergehend“ bis zum Abschluss der Renovierung der Klosterkirche. Doch es blieb dabei, bis die Gemeinde unter der Leitung von Pfarrer und Dekan Urbisch zunächst in einen ehemaligen Friseursalon in Steglitz und später in die Hauskirche und Ladenkirche „Maria Magdalena“ in der Detmolder Straße in Wilmersdorf umzogen. Dennoch blieb sie über die Jahre kontinuierlich immer auch mit Alt-Schöneberg verbunden.

Durch dieses lange Gastverhältnis entstand eine sehr enge Partnerschaft. Unterstützt wurde die Nähe dadurch, dass die Alt-Schöneberger Pfarrerschaft über Jahrzehnte mit der Una-Sancta-Bewegung und der Ev. Michaelsbruderschaft als zwei ökumenisch ausgerichteten Bewegungen verbunden waren. Letzterer gehörte auch der alt-katholische Bischof an.

Seit Jahrzehnten werden gemeinsame Gottesdienste am Fest der Epiphanie, am

Aschermittwoch, an Karfreitag und Ostern gefeiert; hinzu kommen das gemeinsame Gemeindefest, zwei Vespere in der Adventszeit und vor Pfingsten sowie gemeinsame Bibelabende. Dazu schon länger auch mal eine konfessionsübergreifende Stellenbesetzung. – Soviel zur Vorgeschichte.

Zweitens: In aller Regel benötigen solche weit reichenden Veränderungen einen gewissen Veränderungsdruck. Das kann ich aus meiner Erfahrung als Gemeindeentwicklungsberater bestätigen. Die Berliner altkatholische Gemeinde ist erfreulicherweise in den letzten Dekaden kontinuierlich gewachsen, so dass die Ladenkirche in der Detmolder Straße deutlich zu klein wurde. Dagegen schrumpfte die Gemeinde Alt-Schöneberg im selben Zeitraum von drei Pfarrstellen auf eine Teilzeitstelle und die Gottesdienstteilnahme ging stark zurück.

Drittens: Es muss verlockend und attraktiv sein, einen Schritt auf neues Terrain zu wagen und Altes zurückzulassen. Mit Goethe gesprochen: „Halb zog sie ihn, halb sank er hin.“ Das traf offensichtlich für beide Partnergemeinden zu:

Alt-Schöneberg besitzt zum Beispiel eine starke in der Gemeinde verankerte sozialdiakonische Arbeit, die in der altkatholischen Gemeinde unterbelichtet war. Die Altkatholiken dagegen haben mehr ehrenamtliche Kräfte, um die nun gemeinsam genutzten Häuser zu „bespielen“ und die geistlich-spirituelle Seite zu verstärken. So ergänzen sich die Stärken beider Seiten, und biblisch gesprochen finden sich Maria und Marta. Als „Ökumene der Ressourcen“ verstehen die beiden Alt-Schöneberger ihr Projekt und setzen es unter die Überschrift „Zusammen wachsen“ – auseinander geschrieben: am Gemeinsamen bauen bei immer durchgehaltenen Eigenprofilen. Und erstaunlich: Beide Seiten sind auch für sich im Wachsen begriffen in unterschiedlichen Bereichen. Und es gibt noch eine Menge Ideen, um auch das Gemeinsam-Wachsen konkret werden zu lassen, zum Beispiel ist nun ein gemeinsamer Firm- und Konfirmationsunterricht geplant.

Viertens und unverzichtbar: echtes Vertrauen – und das heißt Kommunikation und noch mal Kommunikation über die zentralen und kritischen Bereiche. Das wiederum hilft übermäßige Absprachen zu vermeiden. Zum Beispiel im Bereich Gottesdienst: Der wird in der Regel sonntäglich gemeinsam gefeiert, entweder mit altkatholischer oder mit evangelischer Federführung. Die jeweils andere Seite übernimmt selbstverständlich und fraglos jeweils Lesungen oder Gebete, die ihr zugeteilt werden.

Das geht aber nur bei kräftiger Vorarbeit. Da hat es grundlegende Gespräche um die Leitlinien dieser gemeinsamen Gottesdienste gegeben, zwischen den Pfarrer*innen, aber auch in den beiden Gemeinden. Die Altkatholiken haben z.B. vor dem Beschluss zur Kooperation alle zwei Monate Gemeindeversammlungen durchgeführt, wo alle Bedenken und Ängste ihren gebührenden Platz erhalten haben und ausdiskutiert wurden.

Alle wichtigen kirchenrechtlichen, theologischen und arbeitsrechtlichen Fragen wurden zu Beginn geklärt, um die Spielräume der beteiligten Kirchen optimal auszunutzen. Möglicherweise auftretende Bruchstellen und Konflikte sind schon früh in Blick genommen worden. Entscheidend bleiben natürlich die Gemeindeleitungen und der Austausch zwischen Pfarrerin Cyranek und Pfarrer Schmidt. Ihre Büros und die jeweiligen Verwaltungen liegen nebeneinander, die Wege sind kurz, das Vertrauen ist da.

Bei meinem Besuch bekam ich eine Führung durch den gesamten verzweigten Gebäudekomplex. Als wir durch den Saal gingen, saßen an den Tischen viele Menschen beim Mittagessen von Laib und Seele. Wer die Pfarrerin und der Pfarrer waren, erklärte hinter uns jemand einer anderen Person so: „Sie ist evangelisch und er katholisch.“ Gut informiert, wenn auch konfessionell nicht genau genug. Aber das macht gar nichts!

Lieber Ulf, Ihr, Deine Kollegin Rebecca Cyranek und Du, habt in Eurer Erklärung Euren

beiden ökumenisch-kooperativ verbundenen Gemeinden etwas gewünscht. Diesen Wunsch möchte ich heute mit meiner Gratulation verbinden und Euch ebenfalls von Herzen zusprechen: „Möge Leichtigkeit (Eure) gemeinsame Arbeit begleiten.“ „Gottes Segen für die kommenden Jahre und Lust in heiterer Gelassenheit am ‚Zusammen wachsen‘!“

Und uns allen wünsche ich auch etwas: nämlich das Feuer und die Lust, über den eigenen Kirchturm hinaus zu denken und die Sehnsucht nach einem konkreteren, gewohnte Grenzen überschreitenden ökumenischen Miteinander zuzulassen, zu stärken oder zu entwickeln.

Vielen Dank!

Klaus Hägele